

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmahr & F. Damborg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeit 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr.
 dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 97. Freitag, 28. April 1871. — Morgen: Peter W. 4. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. Mai 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“
 Bis Ende Mai 1871:

Für Laibach 70 kr.
 Mit der Post 95 kr.

Bis Ende Juni 1871:

Für Laibach 1 fl. 40 kr.
 Mit der Post 1 fl. 90 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die Stellung der deutschen Regierung zu Frankreich.

Fürst Bismarck hat am 23. d. bei Behandlung der Kreditvorlage wieder eine jener Reden gehalten, die nicht verfehlen wird, eine mächtige Wirkung nach innen wie nach außen zu üben und die gar manchen Staatsmann zum Nachdenken veranlassen wird. Insbesondere ist sie von höchster Bedeutung durch die grellen Schlaglichter, die sie auf die gegenwärtige verzweifelte Lage Frankreichs und sein Verhältnis zu Deutschland wirft. Alle Tribünen und Plätze im Reichsrathssaale waren dichtgedrängt von erwartungsvollen Zuhörern, unter denen das neueste „liegende Wort“ Bismarck's, welches ganz geeignet ist, die Situation zu kennzeichnen, die Kunde machte. Thiers hatte sich nämlich unlängst an den Gouverneur der von den Deutschen besetzten Provinzen, den sächsischen Kriegsminister v. Fabrice mit der Bitte

um starke Sendungen Gefangener zur Ansammlung starker Truppenkräfte vor Paris gewendet und Bismarck darauf lakonisch geantwortet: „Connu, pas si bête!“ (Das kennen wir, bin nicht so dumm!) Als nähere Erläuterung kann füglich Bismarck's Rede selbst dienen.

Der Gesamteindruck, den die bereits im stenografischen Wortlaut vorliegende Rede auf uns macht, ist der, daß der Kanzler des deutschen Reiches seiner Besorgniß Ausdruck geben wollte, daß sich die Dinge auf dem Friedenskongresse zu Brüssel nicht so ungestört abwickeln dürften, ja, daß der Bestand der gegenwärtigen gesetzlichen Regierung in Frankreich durch die Lage, die der Bürgerkrieg geschaffen, bedroht sei. Jedoch Bismarck wäre nicht der geriebene Politiker und vorsichtige Staatsmann, wenn er nicht schon in Bezug auf sein Verhalten allen möglichen Wechselfällen gegenüber mit sich im reinen wäre. Auch hierüber gab er, zwar in orakelhaft dunkler, diplomatisch verlausultrter, jedoch nicht mißzuverstehender Weise Andeutungen.

Grund zur Besorgniß findet der Reichskanzler zunächst in dem Umstande, daß, von der fälligen ersten Rate der Kriegskosten selbst nicht zu sprechen, Verzögerungen in der Zahlung der Verpflegungskosten für die deutschen Truppen, die auf französischem Boden stehen, eingetreten sind. Bismarck findet es schwer begreiflich, daß die französische Regierung diese kleine Summe (36 Millionen Franken monatlich) nicht zu zahlen im Stande sein sollte, zumal „die Deutschen das Geld meistens in Frankreich selbst ausgeben und daher nicht darauf bestehen, es in Metall zu haben, sondern mit dem Ergebnis der allezeit bereitwilligen Banknotenpresse vorlieb nehmen.“ Er fürchtet, daß die Eintreibung dieser Gelder auch in Zukunft bedeutenden Schwierigkeiten

begegnen werde, daß dem gegenseitigen Verträgniß zwischen Truppen und Einwohnern eine Störung drohe, falls erstere wieder zu Requisitionen von Lebensmitteln schreiten müßten.

Einen weiteren Grund zur Besorgniß gibt ihm die dem Präliminarvertrag widersprechende Anhäufung von Truppen vor Paris, die man der Versailler Regierung gestatten mußte, um sich wieder in Besitz der rebellischen Hauptstadt zu setzen. Aber es sei selbstverständlich, daß mit dem Aufhören einer der Garantien von Seite Frankreichs, auch die Verpflichtung Deutschlands zur Auslieferung der Gefangenen erlischt. Es sei zwar von deutscher Seite mit der Freilassung der Gefangenen im breitesten Maßstabe der Anfang gemacht worden, es befänden sich aber noch immer gegen 300.000 Franzosen auf deutschem Boden, welche erst dann entlassen würden, wenn die französische Regierung in der Lage sein wird, die Gegenstipulation, zwischen der Seine und Loire keine Armee zu halten, zu erfüllen. Auch berichtigt Bismarck hiebei einen Irrthum in den Journalen dahin, daß selbst nach Entrichtung der ersten halben Milliarde die Forts von Paris nicht geräumt werden. Dies darf erst nach Unterzeichnung des Friedens erfolgen.

Zu der Frage der Intervention in die Geschichte Frankreichs übergehend, betont der Fürst vor allem, daß er sich zu einer Einmischung in die Geschichte des unglücklichen Landes nicht einmal durch die Aussicht habe verlocken lassen, daß durch ein Eingreifen von deutscher Seite dem jetzigen Zustande rasch ein Ende gemacht werden könne. Er möchte sich nämlich nicht von dem Programm, das der Kaiser aufgestellt und nach dem er zu handeln gedenke, von dem Programme der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Völker, entfernen,

Fenilleton.

Emil Palleste.

-e. So weit es überhaupt denkbar ist, die Kunst des dramatischen Vortrages, als eines Ersatzes für schauspielerische Aufführungen, auszubilden, hat dies Emil Palleste gethan. Wohnt man einer seiner Vorlesungen bei, so muß man staunen über den Umfang der Auffassung, über die Gestaltungskraft und Vielseitigkeit, die einem Menschen eigen sein können. Wir wollen nicht sagen, daß eine Reihe solcher Vorleser die Theater überflüssig machen würden, denn die Gesamtwirkung, welche durch das Zusammenspiel mehrerer ausgezeichneter Künstler erreicht werden kann, vermag endlich auch die eminenteste Begabung des Einzelnen nicht in allen Richtungen zu ersetzen. Sehen wir jedoch von wirklich vorzüglichen Bühnenvorstellungen ab, wie sie leider nur auf sehr wenigen Theatern zu Gehör gebracht werden, so geben wir einer Vorlesung Palleste's vor jeder Aufführung eines Stückes mit größtem Vergnügen den Vorzug.

Fragen wir nach den Mitteln, mit denen es Palleste gelingt, so plastische, lebendige, vollendete Darstellungen ins Leben zu rufen und die entzückt

lauschenden Zuhörer an seine Lippen zu fesseln, so kommt ihm vor allem sein wunderbares Organ zu statten. Wir haben kaum jemals eine menschliche Stimme von solchem Umfange, von solchem Wohlklang des Tones gehört, eine Stimme, welche die Fähigkeit besitzt, alle Gemüthsaffektionen von der heitern Laune des Kindes bis zum entrüsteten Aufschrei der empörten Mannesbrust zum Ausdruck zu bringen, eine Stimme, die jetzt leise wie der sanfte Hauch des Zefiros an unser Ohr dringt und dann wieder wie der rollende Donner durch den Saal dröhnt. Mit solchen fisischen Fähigkeiten ausgestattet, verbindet Palleste damit eine durchgeistigte, von gediegenster Bildung zeugende Erfassung seines Stoffes, eine völlige Durchdringung und Beherrschung der Dichtung. So wird es ihm dann möglich, einerseits die feinste Charakteristik, vielgestaltige Abwechslung zu bieten, andererseits seiner Leistung doch wieder das notwendige einheitliche Gepräge aufzudrücken und ihr den Charakter eines harmonischen, vollendeten Kunstwerks zu verleihen.

Das Programm der gestrigen Vorlesung war so günstig zusammengestellt, daß Palleste Gelegenheit fand, alle seine reichen Vorzüge zu entfalten. Gleich durch den Vortrag eines Stückes aus Fritz

Reuters „Hannentüte“ eroberte er die Herzen der Zuhörer im Sturme. Man folgte seinem Vortrag mit doppeltem Interesse. Zunächst fesselte die tiefgemüthliche, echt humoristische Dichtung das Publikum und machte den größten Theil desselben zum ersten male mit einem so bedeutenden Genius, wie Fritz Reuter, dem „norddeutschen Heibel“ bekannt, dann aber entzückte nicht minder Palleste's Vortrag, durch welchen diese Stellen in einem breiten, behäbigen Tone, dabei aber voll Innigkeit und Wärme, so ganz im Geiste, wie sie geschrieben, zum Ausdruck gelangten.

Nach dieser Probe aus Fritz Reuter, nach unserer Meinung eine der köstlichsten Gaben des gestrigen genussreichen Abends, folgte eine meisterhafte Declamation: Göthe's „Erlkönig“, den Palleste mit feinsten Nuancirung, voll Wahrheit und Leben zu Gehör brachte. Hieran schloß sich dann die Rekrutenzene aus Shakespeare's „Heinrich IV.“ (2 Theil). Hier fand der Vorleser Gelegenheit, seine feine Beobachtungsgabe, sein Talent für Detailmalerei und packende Charakteristik in wahrhaft glänzender Weise zu entfalten. Er leserte eine Reihe der köstlichsten Genrebilder. Man muß sie selbst gehört haben: den geschwägigen, bramabafirenden und immer mit der Zunge anstoßenden Friedenrichter „Schaal“ und

selbst nicht in dem Falle, wo die Versuchung dazu so nahe gelegt ist und das eigene finanzielle Interesse so sehr dazu zu drängen scheint. Jedoch halte ihn davon auch die moralische Verantwortung zurück, die ihm aus der Aufgabe, die Zukunft Frankreichs zu regeln, erwachse.

Daraus, so schließt er, dürfe man aber nicht folgern, daß er eine Zusage der Enthaltung um jeden Preis zu geben gesonnen sei. Es könnte das eine Aufmunterung der Straflosigkeit nach mehreren Seiten hin sein. Jedenfalls habe Deutschland das Recht und die Pflicht, wo es seine eigenen Interessen und Rechte verlegt und gefährdet finde, wenn nicht behufs Einmischung in fremde Angelegenheiten, doch jedenfalls behufs Vertheidigung der eigenen einzugreifen. Welche Fälle Bismarck für ein Eingreifen in die Geschichte Frankreichs in Aussicht genommen, diese Frage muß jeden Politiker ernstlich beschäftigen. Er läßt durchblicken, daß zwei solche Wechselfälle eintreten können, einmal, wenn die Regierung von Versailles sich zu schwach erwiese, um die Rothen zu unterwerfen, ein anderer Fall wäre, wenn Thiers und seine Regierung, dem Sturm der reaktionären Leidenschaften weichend, sich zurückzöge oder zur Abdankung gezwungen würde und etwa die aus Ruher gelangende Partei die Vertragsbedingungen und das Friedenswerk gefährden wollte. Für einen solchen Fall, sagt der Kanzler, würde es unsere Aufgabe sein, zunächst wieder eine neue Spitze von Frankreich entweder zu machen oder zu finden, mit der wir dann Vertrag schließen können. Auf keinen Fall wird er es dulden, daß seine Politik Deutschland Schaden bringe.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Der Waffenstillstand, dessen wir gestern erwähnt, scheint nicht den gehofften Zweck gehabt zu haben, eine Verständigung zwischen der Kommune und Versailles herbeizuführen, sondern nur dazu eingegangen worden zu sein, um den Bewohnern von Neuilly, Ternes und Sablenville, die seit drei Wochen in den Kellern ihrer völlig zusammengeschossenen Häuser gehaust, die Ueberriedlung nach Paris zu gestatten. Auf der Südseite dauerte übrigens auch während dieser Waffenruhe das Feuer gegen die von den Aufständischen gehaltenen Forts fort.

In der Kommune selbst reißt immer größere Zwietracht ein. Auch der bisher allmächtige Chef der Polizeigewalt, der Student Raoul Rigault, der als der radikalste aller Radikalen galt, hat sich zurückgezogen und ist durch den wahrscheinlich noch radikalere Courret ersetzt worden. Seit den fünf

Wochen der Kommune-Wirtschaft haben sich nun wenigstens drei soziale Schichten, immer eine röther gefärbt als die andere, der Reihe nach verdrängt.

Seitdem das gewaltsame Eindringen in Paris nicht gelungen, scheint Mac-Mahon seine Taktik zu ändern, es Woltke nachmachen und die Stadt durch Beschließung und Hunger zur Uebergabe zwingen zu wollen. Im Süden und Westen hat er alle Zugänge ohnedies besetzt; dort, wo noch die Deutschen stehen, wurde die Einschließung derart eingeleitet, daß französische Gendarmen die Endstationen der Eisenbahnen besetzt halten und die Einfuhr von Lebensmitteln und Kriegsmaterial verhindern. Die Deutschen können vor Bezahlung der ersten Rate der Kriegskosten und vor dem endgiltigen Abschluß des Friedens die Forts vor Paris nicht räumen. Auch können sie nicht selbst die Stadt eingeschlossen und blockiert halten, weil dies im Widerspruch mit dem Grundsatz der Nichteinmischung stünde. Dagegen konnten sie die Besetzung der Bahnhöfe von St. Denis, Aubervilliers, Noisy-le Sec, Nogent, Joinville und Charenton der Versailler Regierung ohne weiters gestatten.

Auf der Westseite tobt jetzt der Kampf um Cligny, da Mac-Mahon durch die Eroberung dieses Punktes die Insurgenten in Neuilly in der Flanke bedrohen und so zum Aufgeben der hartnäckig vertheidigten Stellung zwingen will.

Eine Adresse der Lyoner Delegirten richtet einen Aufruf an die Kämpfenden, indem sie die Nationalversammlung bittet, nicht auf ihre Macht zu vertrauen, und die Kommune ermahnt, auf ihrer Hut zu sein, ihre Befugnisse nicht zu überschreiten und in die Grenzen der municipalen Forderungen zurückzukehren. Die Sache von Paris sei auch jene aller Städte Frankreichs.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. April.

Zuland. Eins kann der Vorlage des Grafen Hohenwart nicht abgeprochen werden, das hohe Verdienst nämlich, zwischen allen Parteien, Deutschen und Östern, Liberalen und Clerikalen die vollste Harmonie hergestellt zu haben — in der Beurtheilung dieses neuesten Experimentes. Solch' ein Fiasko einer Regierung, solch' ein Hohngelächter, wie es sämtliche Organe der Reichshauptstadt und des Reiches durchschüttelt, ist noch nicht dagewesen. Dies allein würde in einem geordneten Staatswesen hinreichen, binnen 24 Stunden eine Regierung unmöglich zu machen. Unsere Regierung aber steht „über den Parteien“, ihre Leistungen sind nicht für die Völker, sie stützt sich ja nur auf das Vertrauen

der Krone. Die „Br. Abendpost“, die es sonst nach wichtigen Regierungskundgebungen niemals unterläßt, die zustimmenden Urtheile der Blätter wiederzugeben, ist ihrer süßen Gewohnheit ganz und gar untreu geworden und hat auch nicht ein Wort aus den vorliegenden Urtheilen über die Hohenwart'sche Vorlage zitiert. Ist dies Schweigen nicht sehr berechtigt? Wir könnten es uns füglich auch ersparen, eine Blumenlese aus den verdammenden Urtheilen zu geben. Nur so viel wollen wir konstatiren, daß selbst Organe, die am Sturze des Bürgerministeriums emsig mitgearbeitet, das Ministerium Potocki mit Jubel begrüßt oder auch bei demselben bis zum Rücktritte ausgehalten, sich in der schärfsten Beurtheilung des Gesetzentwurfes überbieten. „Staatsrechtlicher Wechselbalg“, „föderalistische Mißgeburt“, „Fehlgeburt“, „Höllmaschine, um die Verfassung in die Luft zu sprengen, besäet mit Bändern, die alle losgehen können und vor denen man sich in Acht nehmen muß“, Versuch zur „Beschleierung“ des Reichsrathes, „Reichspräsektion“, diese „Karrikatur des Parlamentarismus“ u. dgl. sind noch gemäßigtere unter den Ausdrücken, womit die rücksichtslose Verwerfung der Vorlage gefordert wird. Selbst der Gedanke, diese neueste Probe ministerieller Weisheit etwa mit der Frage der direkten Wahlen zu verquickeln, wird entschieden ferngehalten. Die Ablehnung ohne weiters wird gefordert.

In der Sitzung des Herrenhauses vom 26. nahm der Präsident v. Schmerling Anlaß, dem jüngst verstorbenen Mitgliede desselben, Vizeadmiral v. Tegetthoff, in längerem Vortrage einen warmen, tiefgefühlten Nachruf zu widmen, und machte sich damit zum Dolmetsch des Hauses; insbesondere als Schmerling von den Siegern bei Custozza und Lissa sagte, sie hätten im Kampfe nicht erst überlegt, wo ihre Wiege gestanden, welche Sprache sie reden, da durchzog eine eigenthümliche Bewegung das Haus, deren Beziehung auf den zum erstenmale anwesenden Minister Grocholski unverkennbar war. Auf der Tagesordnung des Herrenhauses stand die Botirung mehrerer vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetze, darunter das Gesetz über die Malssteuer, die Aufhebung der Fahrkartengebühr für die Tramway, die Organisation der Landwehrgerichte, welches nochmals an das Abgeordnetenhaus verwiesen wurde, dann die Genehmigung zweier auswärtigen Verträge. Die hohen Kirchenfürsten, von denen es geheißt, sie werden nach den Osterferien im Hause erscheinen, waren unsichtbar und werden wohl noch fernherhin schmollen.

Der offiziöse Wiener Korrespondent des „Ezas“

Fortsetzung in der Beilage.

den wigigen, aber unverbesserlichen Taugenichts, den ehrenwerthen „Sir John Falstaff“, und die prächtigen Kerle von Rekruten, den „Schimmlich“, den „Schatte“, den „Warze“ und wie sie alle heißen, um die Heiterkeit und das Vergnügen zu begreifen, mit dem die Zuhörer der Vorlesung folgten.

Nun kam der 3. Akt aus Shakespeare's „Julius Cäsar“ an die Reihe, mit den kolossalen Reden des Brutus und Antonius und den berühmten Volksszenen, von denen einer der größten deutschen Kritiker sagt, daß ihnen „nichts ähnliches in der ganzen Literatur Europa's an die Seite zu stellen ist.“ Der Großartigkeit der Konzeption der Dichtung gemäÙ, bot Palleste hier das höchste an dramatischem Effekt, an Entwicklung des Pathos und leidenschaftlicher Bewegtheit und Erregung. Mit wunderbarer Schärfe zeichnete er die beiden, in ihrem Wesen und ihren Zielen so grundverschiedenen Redner, Brutus, den edlen, unbeugsamen Republikaner, der die schwere That vollbrachte, „nicht weil er Cäsar weniger, sondern weil er Rom mehr liebte“ als andere, und den zwar von treuer Anhänglichkeit an den gefallenen Cäsar, aber von noch mehr Haß und Tücke gegen die republikanischen Verschwörer erfüllten Antonius. In der That unerreichbar charakterisirt neben den beiden Rednern Palleste dann die leicht

entzündbare, veränderliche, bald abgöttische Verehrung, bald blinden Haß zur Schau tragende Volksmasse. Das war ein so bewegtes Leben, ein solches Ineinanderwogen der Stimmen, daß die Täuschung nahezu eine vollendete war und sich die Vorlesung plötzlich zur lebendigen, dramatischen Szene erweiterte.

Ganz die gleichen Vorzüge, wie bei diesem Akte aus „Julius Cäsar“, entfaltete Palleste schließlich wieder beim Vortrage der großen Szenen aus Schillers „Wilhelm Tell“, der Szene mit dem Apfelschuß, dem berühmten Monologe Tells (Durch diese hohle Gasse muß er kommen) und der folgenden Ermordung des Landvogts. Am meisten ragten durch vorzügliche Charakteristik die Gestalten Tells und seines Knaben und Gefährten hervor; von großartiger Schönheit war die Wiedergabe jenes Monologes.

Nach alledem haben wir kaum nöthig, noch anzuführen, daß die Zuhörer allen Theilen der Vorlesung mit ungeschwächter Aufmerksamkeit, mit wahrer Hingebung folgten; stürmischer Beifall zeugte nach jeder Abtheilung von der hohen Befriedigung derselben. Es war nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung und mit allgemeinsten Freude wurde am Schlusse der Vorlesung die Runde vernommen, daß diesem einen so genußreichen, glänzenden Abende noch ein zweiter folgen werde.

Sie morden den Wald.

Diesen Hilferuf erhebt der unsern Lesern wohlbekannte steierische Volkschriftsteller Kofegger in der „Eg.“ Da er leider auch bei uns Geltung hat, so lassen wir hier den wesentlichsten Theil desselben folgen. Geht es mit der Waldwirtschaft so fort, wie es heute ist, so sind die Jahre leicht zu zählen, bis die Hänge und Höhen kahl und kahl, die Aecker windig und dürr, die Wiesen vertrocknet sind, bis im Bette der Flüsse lustig Thiere hüpfen und kriechen, die im Wasser nicht leben können. Die Landwirthe sind anzuflagen. Die Holz- und Kohlenpreise sind beträchtlich, und so schlägt jeder seinen Wald, den er nicht durch Abhacken der Aeste zur Stallstreu verdirbt, nieder, nicht bloß den reifen sondern auch den jungen, der nach zwanzig oder mehr Jahren erst seiner Bestimmung entsprechen könnte. Und die Geschläge werden nicht mit Seglingen bepflanzt, sondern brach liegen gelassen, bis der liebe Herrgott selbst Gras oder Heidekraut oder hier und da ein Bäumchen darauf wachsen läßt, oder es wird durch Verbrennen der Geäste und Wurzeln aus dem Waldboden eine Weide oder ein Kornacker gemacht. Und wenn auf diese Weise aller Wald dahin ist, was dann? Dann meint der Bauer,

versichert, noch in dieser Woche werde die Resolution des galizischen Landtages dem Reichsrathe zur geschäftsmäßigen Behandlung vorgelegt werden. Die Abgeordneten von Galizien, sagt er weiter, werden nichts von der Resolution ablassen, denn die polnische Delegation hat in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigter des galizischen Landtages nicht einmal das Recht, eine der in besagter Resolution niedergelegten Forderungen aufzugeben.

Zu den entschiedensten Gegnern des Ministeriums hat die Ernennung Grocholski's auch die allezeit treuen Ruthenen umgewandelt. Der „Slovoo“ gibt der Abneigung gegen den neuesten Minister die stärksten Worte und erklärt, daß alle in der Resolution verlangten und an Galizien zu ertheilenden Vorrechte nur den Polen zugute kommen würden.

Der Tiroler Statthalter, Graf Podron, beharrt auf seinem Entschlusse, zurückzutreten und will nicht einmal die Ernennung seines Nachfolgers abwarten. Bekanntlich theilt er nicht die Ansichten des Grafen Hohenwart in Bezug auf Wälsch-Tirol und schmolzt, weil der Minister den vom Statthalter aufgelösten klerikalen Triener Gemeinderath in seine Rechte wieder eingesetzt hat. Zu seinem Nachfolger soll der Bruder des Jesuitenpaters Klinkowström bestimmt sein.

Ausland. Die „Schlesische Zeitung“ spricht in einem Leitartikel, dessen Wortlaut wiederzugeben in der Aera Hohenwart gefährlich wäre, den Gedanken aus, das deutsche Reich habe alle Ursache, „der erhaltenen Richtung in Oesterreich Erfolg zu wünschen und nicht der Auflösung.“ Von diesem Standpunkte aus, wird namentlich die Ernennung Grocholski's bedenklich gefunden. „Wir sind,“ sagt sie weiter, „vollkommen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die beiden großen Nachbarmächte (Deutschland und Rußland) das Recht Oesterreichs zur Ordnung seiner inneren Angelegenheiten ehren, achten und in allen Stücken schonen werden; aber andeuten wollten wir doch, daß in dem System des Uebergangsministeriums Hohenwart Schwierigkeiten und Verwicklungen eingeleitet sind, die einerseits sich steigern müssen, je höher die Ausbildung des Systems geht, und die andererseits Augen und Ohren des Auslandes mit Erregung spannen. Je mehr aber zu den inneren Gefahren des bedenklichen Weges, der in Oesterreich eingeschlagen worden, sich Schwierigkeiten von anderer Seite her gesellen, desto mehr haben unsere deutschen Brüder in Oesterreich die Pflicht, sich um eine Fahne zu schaaren, die ihren Feinden zu der Höhe und Macht verholzen hat, über welche sie jetzt gebieten. Nur allein das Banner des nationalen Gedankens kann die Gefahren bannen, welche für die Deutschen in

treiben wir nur Wiesen- und Feldwirthschaft und die Nachkommen mögen selbst sehen, wie sie auf einen grünen Zweig kommen. An sein Bierglas und an den Rand seiner Sturzschüssel sollte man es dem Bauer schreiben: Wenn aller Wald „gar“ ist, so ist auch alle Wiesen- und Feldwirthschaft „gar“; ohne Waldungen haben wir ein unregelmäßiges Klima, es kommen viele und rauhe Winde, welche die Fruchtbarkeit aus dem Boden saugen; der Boden versandet oder wird zum Moore und die Brunnen versiegen. Der Wald ist der Schirmherr über Weide und Wiese und Feld und Garten, der Wald mäßigt das Klima und bereitet gesunde Lebensluft. Möge der Klaus, der in weltlichen Dingen ja so gewandt ist, der sich so gerne als unmittelbaren Anwalt des Volkswohles präsentiert, möge er hierin günstig einwirken und dem Volke verkünden: Du sollst nicht tödten den Wald und nicht morben den einzelnen Baum, auf daß beschützt sei dein Haus und dein Feld und deine Wiese und du dich der Gesundheit erfreuest. Du sollst nicht stehlen deinen Nachkommen den Hauptbestand einer gesunden Landwirthschaft, auf daß sie nicht pflanzen den Fluch auf dein Grab!

Oesterreich im Anzuge sind, und ihnen die Stellung sichern, die ihnen im Interesse der Erhaltung Oesterreichs und des Fortschrittes wahrer Bildung in weitem Maße gebührt.

Die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers über die Wirren in Frankreich und deren Rückwirkung auf Deutschland, deren wir früher gedacht, werden von allen Berliner Blättern in einer Weise besprochen, die keinen Zweifel darüber läßt, daß die Enthüllungen nichts weniger als angenehm überrascht haben. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt lakonisch, der Reichskanzler habe kein erfreuliches Bild von den finanziellen Schwierigkeiten entworfen, die aus dem in Frankreich wüthenden Bürgerkriege erwachsen. Die „Spenerische Zeitung“ schreibt: „Es soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß in der Rede des Reichskanzlers ein starkes Mißtrauen gegen die französische Regierung sich aussprach. Er fand es, obgleich mit einem Anflug von Humor, befreundend, daß die französische Regierung ihren eingegangenen Verpflichtungen in Bezug auf die Verpflegs-Entschädigung nicht nachgekommen sei. Er drückte sich über den bisherigen Verlauf der Brüsseler Friedensverhandlungen mißtrauisch aus, er stellt sogar als eine Möglichkeit hin, daß sich die Kämpfer in Paris und Versailles ausjöhnen könnten, um sich vereint gegen den auswärtigen Feind zu wenden.“

Das Organ des deutschen Reichskanzlers, die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt zur Rede folgenden Kommentar: „Glaubt die französische Regierung, wie es den Anschein hat, daß ihre Stellungen (im Norden und Osten von Paris) für die Bezwingung der Stadt wünschenswerth, wenn nicht unentbehrlich seien, so muß sie sich beeilen, den Frieden zum Abschlusse zu bringen, und ein Verfahren bei den Friedensverhandlungen aufgeben, welches auf deutscher Seite bereits Mißtrauen hervorgerufen hat. Von weiteren Zugeständnissen an Frankreich, als die bisher geduldete Ansammlung eines Heeres bei Versailles, dürfte daher deutscherseits schwerlich die Rede sein, und der heutige Tag könnte nach den Worten des Reichskanzlers insofern bedeutungsvoll werden, als die Wiederaufnahme der Requisitionen beginnen wird, falls die auf heute (25. April) versprochene Rate der Verpflegsgelder nicht gezahlt werden sollte. Von der Versailler Regierung wird es abhängen, welche Haltung die deutschen Autoritäten in Frankreich fortan einnehmen können.“

Die Petersburger Blätter sprechen davon, der russische Großfürst-Thronfolger werde sich nach der Rückkehr der preussischen Garde-Regimenter aus Frankreich nach Berlin begeben, um ihrem feierlichen Einzuge in die Hauptstadt des deutschen Reiches beizuwohnen und dem deutschen Kaiser seine Glückwünsche und die Gefühle der Verehrung und Bewunderung persönlich auszusprechen. Der Großfürst-Thronfolger habe seinen Vater selbst um die Erlaubniß zu dieser Reise gebeten und sie auch erhalten, damit ihm Gelegenheit werde, die vielfach verbreiteten Gerüchte von seiner angeblichen Antipathie gegen Preußen und Deutschland thatsächlich zu widerlegen.

Zur Tagesgeschichte.

— Alle dormal bestehenden Militär-Ehrengerichte werden aufgelassen, und hat deren bisheriger Wirkungsbereich an gemeinschaftliche Offizierskommissionen mit der Benennung „Ehrenrath“ zu übergehen, welche für Offiziere und Kadeten am Sitze der Truppen-Divisionskommanden, für höhere Offiziere am Sitze der General-(Militär-)Kommanden gebildet werden. Ehrenrätliche Untersuchungen können in Zukunft nur über Beschluß einer Offiziersversammlung stattfinden, und haben die Gerichtsherrn auf die Anordnung einer derlei Untersuchung, sowie auf die Bestätigung des Beschlusses keinen Einfluß zu nehmen. Wider einen freisprechenden Beschluß des Ehrenrathes steht niemandem ein Berufungsrecht zu. Dem durch ehrenrätlichen Beschluß Verurtheilten ist die Berufung an die aufzustellende ehrenrätliche Berufungskommission in dem

Falle gestattet, wenn die Verurtheilung nicht mit Stimmeneinhelligkeit erfolgt ist.

— Es wird hin und wieder aus sonderbaren Anlässen ein Feiertag gemacht, aber ein Unikum von einem Feiertag hat, wie das „Salzburger Volksblatt“ mittheilt, die Ortschaft Ruchl im Salzburgischen, wo an einem bestimmten Tage des Monats Mai ein „Engerlingsfeiertag“ mit Prozession gehalten wird. Vor mehr als zwanzig Jahren war nämlich für Ruchl und Umgebung ein furchtbares Engerlingsjahr. Die gefräßigen Larven verzehrten alle Wurzeln und Beeren, ganze blühende Wiesen starben dahin und sahen wie sonnenverbraunt aus, Verzweiflung bemächtigte sich der Landleute, war ja doch die Hoffnung auf Ernte und Brot abgeschnitten. Nun legte sich die Geistlichkeit ins Mittel, zwar nicht mit Hilfe der Exorzismen, wie weiland Papst Johann VIII. die Heuschreckenschwärme in Italien mit dem Banne, sich ins Meer zu stürzen, belegte, die aber trotz des Anathema ihr Verilungswerk fortsetzten, sondern wollte dem Uebel durch Prozession und Bittag steuern. Und so hält Ruchl jedes Jahr einen Engerlingsfeiertag mit der Prozession. In gleicher Weise wurde im vorigen Jahre in einer Pfarre bei Salzburg auch ein „Bittgang gegen Raupenfraß“ abgehalten. Ein Grundbesitzer behielt aber seine Dienstboten zu Hause und ließ sie während der Prozession abraupen. Er hatte schöne Bäume und Früchte in Fülle, die Bittgehenden hatten nichts. Unsere Gottlosigkeit geht nun einmal so weit, daß wir wohl von der eigenen Thätigkeit, nicht aber von Formen in praktischen Dingen Abhilfe erwarten. Wenn jeder von den Menschen, die bei derlei Prozessionen nur der Gewohnheit wegen mitrotteln und deren Lippen etwas murmeln, von dem Herz und Geist weiß Gott wie weit entfernt sind, eine gewisse Anzahl von Maifaltern einsammeln würde, so könnte ruhig jedes Erntejahr erwartet werden, ohne daß man nöthig hätte, völlig unnütz einen Tag mit Faullenzen, d. h. mit „Bittgängen“ zu opfern.

— In der letzten unter Vorsitz des Herrn Dr. Stadlowsky abgehaltenen Generalversammlung des böhmischen Theaterbau-Komitee's wurde zunächst der Jahresbericht erstattet. In demselben wird die Schuld, daß der Bau nicht, wie es im Wunsche des Ausschusses lag, vorwärts schreite, den Lieferanten der Bausteine zugeschrieben, indem dieselben ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen theils gar nicht, theils sehr lässig nachkamen. Gegenüber dem im Laufe der Debatte angelegten Wunsche, daß auch Bausteine aus Sachsen bezogen werden könnten, bemerkt der Vorsitzende, das gehe nicht mehr an, nachdem man schon mit vaterländischen Steine zu bauen begonnen. Es würde die Verwendung sächsischen Bausteines „böses Beispiel in der ganzen Nation machen.“ Er selbst hänge übrigens nicht an solchen Kleinlichkeiten, zudem müsse am Ende doch für den Säulenbau Stein aus — Sachsen bezogen werden, da ein geeigneter bei uns nicht existire. Der sächsische Stein sei indeß gelb wie ein „altes Leder“ und der mit demselben aufgeführte Schebel'sche Bau sehe aus wie ein mit gelber Wachsteinwand überzogener Esaf. Herr Otto versicherte, er sei auch Patriot, aber der sächsische Stein würde ihn gar nicht geniren, wenn das Theater nur schneller gebaut würde.

— Dr. Stadlowsky: Ich hörte schon so viel gegen den sächsischen Stein reden, daß ich fürchten mußte, der Ausschuß würde gesteinigt werden, wenn er das Theater aus deutschen Steinen erbauen möchte. — Zum Schlusse erhob Dr. Stadlowsky einen energischen Protest gegen jene Verdächtigungen, welche in einem sächsischen Blatte (dem „Czech“) aus Anlaß der Debatte im „Landestheater“ gegen das „Nationaltheater“-Comitee erhoben worden waren, und rief aus: „Ein solcher erbärmlicher Verleumder würde verdienen, daß man ihn beim Schopfe packe und auf dem Viehmarkte ins Kriminal hineinwerfe!“ (Stürmischer Beifall auf der Galerie.) Die große Masse ist leicht geneigt auf solche Verdächtigungen hin anzunehmen, daß hier Gott weiß welche Lumpereien vorgehen. Allein es ist das die Manier des Verleumders, daß man ihn nicht leicht zu fassen vermag. Soll er sich verantworten, redet er sich aus: „Ich habe nicht den Ausschuß, sondern irgend einen Sammler gemeint!“ Er

beantragt, daß das gesammte Komitee jene „erbärmliche Verächtigung“ zurückweise.

— Franz Heimerle, Direktor des Militär-Lehrkurses in Wien, hat mit Zustimmung der Regierung eine freiwillige Jugendwehr errichtet, wie selbe ähnlich in der Schweiz, Württemberg und Frankfurt durch längere Zeit schon zur kräftigeren Ausbildung der Jugend und als gute Vorschule der Wehrpflicht sich vielfach bewährt. Alle Knaben, welche das eilfte Jahr erreicht haben und körperlich gesund sind, können in die Jugendwehr aufgenommen werden. Dieselben müssen stülich wohlgezogen sein und gute Schulkenntnisse besitzen, da die Aufnahme in die Jugendwehr als ehrenvolle Auszeichnung dient. Die Teilnehmer werden militärisch organisiert, hübsch uniformirt und mit leichteren gezogenen Hinterladegewehren bewaffnet. Die Unterrichtsgegenstände sind: Turnen, Fechten, Scheibenschießen und Exerzieren nach dem Armeereglement, Pionnierdienst und Feldbefestigung.

— Aus Berlin erhält die „Schles. Zeitung“ folgende beachtenswerthe Mittheilung: „Als im Jahre 1867 der Kaiser von Oesterreich, um dem Verlangen seiner Völker gerecht zu werden, eine neue Verfassung einführt, da protestirten die österreichischen Bischöfe gegen die Eingriffe dieser Verfassung in die vertragsmäßig festgestellten Rechte der Kirche und die Verwirrung wurde allgemein. Von Seiten des Papstes aber erfolgte die Resolution gegen Oesterreich, die von Anfang bis Ende an die Zeiten des Mittelalters erinnerte. Die österreichische Regierung, hieß es darin, habe ein wahrhaft verruchtes Gesetz als Staatsgrundgesetz gegeben, welches fortan in allen Gegenden des Reiches volle Geltung haben solle. Zunächst aber beklagte sich der Papst über den Bruch des Konkordats, welches vor 13 Jahren mit dem Kaiser abgeschlossen worden sei und daher nicht einseitig hätte aufgehoben werden dürfen. Und doch enthält die österreichische Verfassung über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im wesentlichen nichts anderes, als was in anderen Staaten längst anerkannt ist und zu Recht besteht. Nun denn, was damals die österreichische Regierung einseitig gethan hat, weil Rom zu keiner zeitgemäßen Reform des Konkordats zu bewegen war, das thut jetzt der Papst ebenso einseitig gegen die Regierung überhaupt, weil er sich nicht verhehlen kann, daß eine so radikale Umgestaltung der katholischen Kirchenverfassung, wie sie durch das Unfehlbarkeitsdogma herbeigeführt werden soll, dem modernen Staatsleben von Grund aus zuwider ist und daher überall auf Widerspruch stoßen muß. Das beste, was die verblindeten Regierungen thun können, wäre daher die Anwendung der vorgenannten Resolution auf den vorliegenden Fall, um den Papst durch seine eigene Rechtsanschauung zu überzeugen, daß die zwischen dem römischen Stuhle und den deutschen Regierungen bestehenden Konkordate auch nicht einseitig aufgehoben werden dürfen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten. Total-Chronik.

— (Die Männerchorprobe) findet heute nicht statt.

— (Die Entscheidung der Jury über die für die neue Oberrealschule eingebrachten Projekte) ist heute Mittag erfolgt. Dieselbe wurde einstimmig gefaßt und lautet: „Da es in der Konkurrenzausschreibung vom 15. Dezember 1870 ausdrücklich heißt, daß für jenen Bauplan, der zur Ausführung gelangt, eine Prämie von 1500 fl. und für den zunächst als besten anerkannten eine Prämie von 1000 fl. bestimmt ist; nachdem weiters, aus der vorgenommenen eingehenden Prüfung der 21 eingelangten Projekte hervorgegangen, daß kein Projekt solche Eigenschaften besitzt, dieser Bedingung zu genügen; die mit Nr. 1, 2, 5 und 20 bezeichneten jedoch ein sehr schätzbares Material für die Gewinnung eines allen Anforderungen entsprechenden Bauplanes darbieten, so stellt die Jury den Antrag: Es mögen diese 4 bezeichneten Projekte derart in das Eigenthum der löblichen krainischen Sparkasse erworben werden, daß die

für 2 Preise bestimmte Gesamtsomme von 2500 fl. an die Verfasser der Projekte Nr. 1, 2, 5 und 20 zu gleichen Theilen à 625 fl., als Honorar vertheilt werde.“

— (Die zweite Vorlesung Palleske's) enthält abermals ein ganz ausgezeichnetes, aus wahren Perlen zusammengesetztes Programm, u. z.: 1. Humoristisches aus Fritz Reuter's Dichtungen; 2. Letzter Gesang aus Göthe's „Hermann und Dorethea“; 3. Schiller's „Glocke“; 4. Szenen aus Shakespeare's „Othello“. Die Besucher der gestrigen Vorlesung, dessen sind wir überzeugt, werden sich alle auch heute wieder vollzählig einfinden. Alle Kunstfreunde aber, die Palleske noch nicht gehört, laden wir dringendst zum Besuche der heutigen Vorlesung ein, sie würden sich sonst um einen außerordentlichen, wahrhaft großartigen Kunstgenuß bringen. — Unsere Leser wird es bei diesem Anlasse vielleicht interessieren, einige Daten aus dem Leben und Wirken des deutschen Dichters und Schriftstellers zu vernehmen, der in unserer Mitte weilt und uns Meisterwerke englischer und deutscher Dichtkunst in so vollendeter Weise zur Anschauung bringt. Herr Emil Palleske ward geb. 1823 zu Tempelburg in Pommern und widmete sich zu Berlin und Bonn neben sprachlichen Studien mit besonderer Vorliebe der Geschichte und der dramatischen Literatur. Nach einem schon früh gefaßten Entschlusse betrat er hierauf die Bühne und machte auf einigen Stadttheatern seine ersten glücklichen Versuche als Schauspieler. Auf die Fürsprache Stahr's, der damals Professor in Oldenburg war und mit J. Mosen und dem Hoftheaterintendanten von Gall in Verbindung stand, wurde Herr Palleske 1845 am Oldenburger Hoftheater dauernd für Charakterrollen engagirt. In dieser Stellung trug er wesentlich dazu bei, jener Bühne ihre künstlerische Haltung zu bewahren. So vereinigte er unter anderem auch die Schauspieler zu gemeinsamen Subien. Außer Prologen dichtete Palleske zu Oldenburg ein Drama „Achilles“ (Gött. 1855), „Die Braut von Korinth“ und andere Stücke, die zwar insgesamt zur Aufführung gelangten, aber von ihm selbst nicht an andere Bühnen versandt, sondern, wie auch die spätern, „König Monmouth“ (1853) und „Oliver Cromwell“ (1855), nur als Studien angesehen wurden. Daneben betheiligte er sich mit dramaturgischen Aufsätzen an Börsers „Jahrbüchern“ und Kolatsch's „Monatsschrift.“ 1851 gab Palleske seine Stellung in Oldenburg auf und begann in Berlin im Geiste Tieck's und Holbein's dramatische Vorlesungen zu halten, welche Thätigkeit er seitdem in fast allen größeren Städten mit glänzendem Erfolge fortsetzte. Seinen Ruf als geistvoller Schriftsteller begründete er mit „Schillers Leben und Werke“ (2 Bände, Berlin 1858—59; 4. Aufl. 1862), ein Werk, das nicht nur in Deutschland große Anerkennung gefunden, sondern auch in fremde Sprachen übersezt worden ist. Später wandte er seine Studien vorzugsweise Shakespeare zu. Palleske lebt sonst meistens in Weimar.

— (Armenbücher für die Volksschulen.) Ein Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht regelt den Vorgang beim Bezuge der Armenbücher für die Volksschulen. Hiernach ermittelt die k. k. Schulbücherverlagsdirektion alljährlich nach dem Schulbücherabfasse des nächstvorangegangenen Jahres die Geldbeträge, um welche in dem nächstfolgenden Jahre Armenbücher für die öffentlichen Volksschulen der einzelnen Königreiche und Länder aus dem k. k. Schulbücherverlage angesprochen werden können. Das Ministerium für Kultus und Unterricht gibt die auf dieser Grundlage festgestellte Armenbüchergebühr sowohl der Wiener Schulbücherverlagsdirektion, als den Landes Schulbehörden bekannt. Die Landes Schulbehörde wird diese Gebühr nach Verhältnis der schulpflichtigen Kinder auf die einzelnen Schulbezirke vertheilen. Sollte ein anderer Maßstab der Vertheilung gewünscht werden, so hat die Landes Schulbehörde hierüber ihren Antrag an das Ministerium zu erstatten. Die für die einzelnen Schulbezirke berechneten Gebühren gibt die Landes Schulbehörde den Bezirks Schulräthen kund. Den Bezirks Schulräthen steht es zu, nach eigener Auswahl von jenen Verlagsartikeln des k. k. Wiener Schul-

bücherverlags Armenbücher anzusprechen, welche an den Volksschulen ihres Bezirkes thatsächlich gebraucht werden. Die bisherige Unterscheidung zwischen Armenbüchern für die 1., 2. und 3. Volksschul- und den Gratisbüchern für die 4. Klasse der bestandenen Hauptschulen hat hiebei außer Betracht zu kommen. Sollte die Landes Schulbehörde eine über die Gebühr gehende reichlichere Vertheilung einer oder mehrerer Schulen mit Armenbüchern als wünschenswerth erachten, so ist diesfalls unter genauer Angabe der Bücherart an das Ministerium zu berichten, welches die weitere Vertheilung durch die Schulbücherverlagsdirektion treffen wird. Der Werth solcher außerordentlicher Armenbüchereinsparungen wird von der Gebühr für das nächstfolgende Jahr in Abschlag gebracht werden.

— (Eine Demokratenversammlung im Stodslowenien.) Trotz aller Agitation der klerikal-nationalen Partei, die eigentlich nur aus einigen Führern ohne Arme besteht, macht das in Kärnten vorherrschende demokratische Element auch unter den slowenischen Bauern rasche Fortschritte, woran der liberale Glanthalser Verein den meisten Antheil hat. Am 16. d. war eine Versammlung dieses Vereins in die rein slowenische Bahnstation Grafenstein einberufen, und man kann sich nicht genug darüber verwundern, welche große Freude die slowenischen Bauern darüber äußerten, und welche lebendigen Antheil sie daran nahmen. Schaarenweise empfingen sie die deutschen Demokraten am Bahnhofe und geleiteten sie unter fortwährenden Pöllerschüssen an den Versammlungsort, dessen Außenseite mit Fahnen und grünem Reisig festlich geschmückt war. Dieses freundliche Willkommen erstreute allseits, und als die Versammlung über Antrag Maßmanns dann einstimmig beschloß, die gehaltenen Reden und eingebrachten Anträge den Slowenen in ihrer Sprache verdolmetschen zu lassen, da konnte der Jubel der letzteren keine Grenzen, und gegen 40 slowenische Hudenbestitzer traten dem Vereine als neue Mitglieder bei, so daß die Zahl derselben nunmehr 215, fast durchgehends Realitätenbesitzer, beträgt, was für das einseitliche Vorgehen bei allen Wahlen von hoher Wichtigkeit ist. Sämmtliche Beschlüsse wurden von Deutschen und Slowenen einstimmig gefaßt, nämlich Petitionen an den Landtag um Erlassung eines Gesetzes zur Errichtung einer allgemeinen Landesaffekuranz und um Aufhebung der Weg- und Brückenmauthen, dann ein entschiedener Protest gegen jede Aenderung des Reichsschulgesetzes, eine Adresse an Dr. Dollinger und eine Anerkennung für die Herren Peterzani und Alois Anton. Der Verein wird pro 1872 einen kärntischen Volkskalender herausgeben und die nächste Versammlung in Klagenfurt abzuhalten beschloßen. Der Pfarrer von Grafenstein wird nun wieder über die Bauernfängerei von Seite der Liberalen im hiesigen katholischen Blatte seine Jeremiaden loslassen, denn daß die Demokratie nun auch unter den slowenischen Bauern so reiche Ernte macht, das hätten sich die Herren von der Sakristei wohl niemals träumen lassen.

Witterung.

Laibach, 28. April.
Gestern Nachmittag schwacher Regen, Nachts sternenhell. Vormittags zunehmende Bewölkung. Nach 1 Uhr ziemlich starker Regen, Nachmittags anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.4°, Nachmittags 2 Uhr + 10.8° R. (1870 + 4.1°; 1869 + 16.6°). Barometer 324.71". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.2°, um 0.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.30".

Angelommene Fremde.

Am 27. April.

Elefant. Lubrad, Privat, Marburg. — Minach, Finanz. — Moses, Kaufmann, Lotze. — Rosenberger, Priester, Görz. — Krasovic, Priester, Laß. — Koren, Privat, Slavonia. — Carl, Kaufmann, Gurfeld. — Bodnik, Kopronik. — Sauer, Kaufm., Wien. — Bilstein, Kaufm., Iserlohn. — Gustine, Kaufm., Hanau. — Jary, Jglo. — Blau, Kaufm., Kanija. — Schwarz, Kaufm., Wien.
Stadt Wien Odrfer, Kaufm. und Gemeinderath, Graz. — Rißlinger, Kaufm., Triest. — Ruff, Kaufm., Wien. — Schütz, Kaufm., Wien. — Norsa, Handelsagent, Triest. — Hanshart, Kaufm., Alexandrien. — Uhring, Kaufm., Paris.
Balserischer Hof. Rodoschegg, Pettau. — Paulitz, Ochsenhändler, Triest

Verstorbene.

Den 27. April. Dem Johann Keusler, Hubenfinger in Ponique bei Großschätz, sein Sohn Josef, alt 16 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 82 am Rücktritte der Blattern ins Gehirn.

Eingefendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalosciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilnahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten beseitigt: Magens-, Nervens-, Brust-, Lungen-, Lebers-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindelsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlasslosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelleit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalosciere bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Zertif. Nr. 73.416.
Gafen in Steiermark, Post Pirfeld, 19. Dez. 1869.
Mit Vergnügen und pflichtgemäß besätigte ist die gütige Wirkung der Revalosciere. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähgas und Magenkrämpfen, woran ich lange gelitten, befreit. Vinzenz Stainingger, pens. Pfarrer.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalosciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Nahr, Parfumeur und Anton Krüper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Piztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Zahnarzt

Med. Dr. Tanzer, (172-5)

Dozent der Zahnheilkunde aus Graz, ordiniert seit 13. d. M. hier in Laibach **Hotel Elefant** 3. Nr. 20 und 21 im ersten Stock täglich von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.

Aufenthalt noch 8 Tage.

Zwei Praktikanten

aus gutem Hause finden in der Papier-Niederlage des **Albert Zeschko** Aufnahme. (185-3)

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-238)
heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Nicht zu übersehen!

Der ergebend Gefertigte dankt den p. t. geehrten Abnehmern für das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen und empfiehlt sein großes Lager von nach der neuesten Façon und Mode verfertigten

Sonnenschirmen.

Ferner sind bei ihm in großer Auswahl **Selden-, Zancelladouble-, Alpaccas- und Baumwoll-Regenschirme** en gros und en detail zu den billigsten Preisen zu haben.

Das Ueberziehen und Repariren wird prompt und billig besorgt.

Ausverkauf.

Auch wird eine bedeutende Partie neuer **Sonnenschirme 40 bis 50 Prozent** unter dem **Fabrikpreise ausverkauft.** (159-1)
Genauere Bestimmungen vom Lande auf einzelne Schirme werden billigt gegen Postnachnahme verendet.

Verkaufs-Magazin am Hauptplatz Nr. 235 im ersten Stock gassenwärts.

L. Mikusch,

Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant. (159-4)

Zur Beachtung!!!

Ausstellung in **Graz 1863**
silberne Medaille.

Ausstellung in **Hietzing 1867**
Staatspreis.

Ausstellung in **Graz 1870**
silberne Medaille.

Preis-Kourant

Hugo Fürst zu Windisch-Grätz'schen steierischen Eigenbau-Weine

Kellerei Gonobitz

Südbahnstation Pöltchach.

	In Gebinden		In Boutellen	
	per Eimer	per Eimer	1/2 Fl.	1/2 Fl.
	fl.	kr.	kr.	kr.
Rothweine.				
Vinarier , Kabinetswein, 1868er	35	—	60	35
dto. 1. Qual., wie Bordeaux, 1868er	30	—	50	30
Tischwein , 1869er	20	—	—	—
dto. 1870er	12	—	—	—
Weissweine.				
Rittersberger , Kabinetswein, 1868er	35	—	60	35
dto. 1. Qual. 1868er	25	—	50	30
Vinarier , fein mild, 1868er	20	—	40	25
Seltzklösterwein , sehr beliebt, 1868er	16	—	35	20
Wiseller , Riesling, hochfein, 1868er	35	—	60	35
Tischwein , 1868er	12	—	—	—
dto. 1869er	10	—	—	—
dto. 1870er	7	—	—	—

Preise per komptant ab Kellerei. Bestellungen werden in jedem Quantum entgegenommen und prompt effektüirt. Emballage und Spesen zur Bahn billigt berechnet, Gebinde zum Berechnungspreise franko zurückgenommen. Der Flaschenverschluss ist mit dem fürstl. Wappen versehen.

Szalatnay,
Verwalter.

Wiener Börse vom 27. April.

	Gold	Mark		Gold	Mark
Staatsfonds.					
Spec. Rente, 5% Pap.	58.90	59.—	Def. Hypoth.-Bant.	—	—
do. do. 5% in Silb.	58.60	59.70	Prioritäts-Oblig.	—	—
Rote von 1854	92.25	92.75	Südb.-Gef. zu 500 Gr.	112.25	112.50
Rote von 1860, ganze	97.90	98.30	do. Bons 6 p. Ct.	231.—	239.50
Rote von 1860, Brückst.	109.50	109.75	Nordb. (100 fl. 5. R.)	86.75	87.—
Prämienf. v. 1864	126.75	127.—	Sieb.-B. (300 fl. 5. R.)	89.—	89.50
Grundentl.-Obl.			Staatsbahn pr. Stück	138.25	139.75
Steiermark zu 5 p. Ct.	93.—	94.—	Staatsb. pr. Ct. 1867	134.50	135.—
Ränten, Krain	—	—	Stubstsch. (300 fl. 5. R.)	89.90	90.30
u. Krainland 5	86.—	86.50	Frank.-Jof. (200 fl. 5. R.)	96.90	97.10
ungarn „ zu 5	80.—	80.35	Loos.		
Frank. u. Slav. 5	83.50	84.—	Credit 100 fl. 5. R.	163.50	164.—
Giebelbürg. „ 5	74.75	75.—	Don.-Dampfsch.-Gef.	—	—
Aktion.			zu 100 fl. 5. R.	99.—	100.—
Nationalbank	743.—	750.—	Erzieher 100 fl. 5. R.	122.—	125.—
Union-Bank	265.—	265.50	do. 50 fl. 5. R.	58.—	60.—
Kreditanstalt	279.10	279.80	Ofener „ 40 fl. 5. R.	33.—	34.—
N. S. G. Comp. - Gef.	694.—	697.—	Salin „ 40	39.—	40.—
Englo-Böhm. Bank	268.25	268.75	Walffy „ 40	39.—	40.—
Def. Bodencred. - K.	269.—	271.—	Clary „ 40	35.—	36.—
Def. Hypoth.-Bant.	91.—	92.—	St. Genois „ 40	39.—	40.—
Steier. G. Comp. - St.	240.—	—	Bindischgrätz 30	31.50	32.50
Pranto - Austria	112.—	112.75	Waldflein „ 30	22.—	23.—
Raff. Ferd. - Nordb.	2925	2927	Reglewich „ 10	17.—	18.—
Südbahn-Gesellsch.	179.50	179.70	Rudolfshitt. 10 fl. 5. R.	14.50	15.50
Raff. Elisabeth-Bahn	229.75	231.—	Wechsel (3 Mon.)		
Carl-Ludwig-Bahn	269.75	271.—	Russl. 100 fl. ständ. W.	104.10	104.20
Siebenb. Eisenbahn	269.75	271.—	Frankf. 100 fl.	104.50	104.60
Staatsbahn	170.—	170.50	Londen 10 fl. Sterl.	135.10	135.30
Raff. Franz-Josefsh.	417.50	418.50	Paris 100 francs	—	—
Raff. Pariser E.-B.	204.—	204.50	Münzen.		
Frankf.-Stam. Bahn	174.50	175.—	Raff. Münz-Ducaten	5.90	5.91
Pfandbriefe.			100-francstüd.	9.92	9.93
Nation. 5. W. verlosb.	92.40	92.60	Breitnetpater	1.84	1.85
Eng. Bod.-Creditanst.	90.25	90.50	Silber	122.—	122.50
Wg. St. Bod.-Cred.	108.50	108.70			
do. in 22 J. rück.	87.—	87.25			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. April.
Spec. Rente österr. Papier 58.85. — Spec. Rente österr. Silber 68.60. — 1860er Staatsanlehen 97.75. — Bankaktien 748. — Kreditaktien 279.60. — London 124.90. — Silber 122.—. — R. t. Münz-Ducaten 5.88. — Napoleonsd'or 9.96.

Wohnungs-Veränderung.

Zahnarzt Ehrwerth

wohnt jetzt

Herrengasse Nr. 213,

Dr. Pongratz'sches Haus, vis-à-vis dem
Burggebäude. (190-2)

Papier-Krägen,
Papier-Herrenhüte,
Papier-Servietten,
Papier-Manschetten,
A. J. Fischer.
Papier-Brüste. (196-1)



Mode-
Handlung
in
Laibach

A. J. FISCHER

empfiehlt sich mit

Kundschafplatz
Nr. 222
vis-à-vis der
eisernen Brücke.

Strohhüten & Frühjahrsjaden

Arrangirten Damenhüten;
zu jeder Saison
die neuesten Modelle in
Stroh- & Modestoffen.

Herren-Hüte
aus Papier, in Florentiner, Pa-
men-, Panama- und Schweizer
Stroh-Geflechten.

Kinder-Hüte
in allen Sorten und zu den
billigsten Preisen.

jeder Art.

Von den
billigsten Sorten
bis zur

feinsten Waare

die
grösste Auswahl

zu
Fabrikpreisen.

Kunstblumen,
Bouquets und Straußchen
für
Damenhüte.

Brautkränze
und überhaupt stets die preiswür-
digsten neuesten in- und ausländ-
ischen
Erzeugnisse von Blumen
und
Schmuck-Federn.



Strohhüte

werden hier zum Putzen, Färben und Modernisiren angenommen.

(193-1)

Laibacher Eisenmoorbäder.

Franzensbad ist als Kurort ob seiner wundervollen Heilwirkung weltberühmt — dafür spricht die Zahl von 10- bis 12.000 Kranken, welche alljährlich dort Hilfe suchen und zum größten Theile auch finden. — Leider ist der Besuch dieses sehr kostspieligen Kurortes nur den Reichen möglich und wegen seiner entfernten Lage auch für diese höchst beschwerlich, ja oftmals deshalb unausführbar. — Für den Minderbegüterten ist Franzensbad sozusagen verschlossen.

Einer der gewichtigsten Faktoren des Franzensbader Heilapparates sind dessen Eisenmoorbäder. — Laibach besitzt in seinem Jahrtausende alten kolossalen Moorboden das ausgiebigste Rohmaterial, um geeignet angewendet, den Hilfesuchenden die böhmischen Moorbäder vollständig ersetzen zu können.

Diese Möglichkeit glaubt die ergebenst Gefertigte durch die



Laibacher Eisenmoorbäder

glücklich realisiert zu haben, deren Anwendung unter die unmittelbare Leitung und Oberaufsicht des Herrn k. k. Sanitätsrathes und Professors der Geburtshilfe Dr. Alois Valenta gestellt ist, und welche Moorbäder, den Franzensbadern entsprechend, nach der Angabe des Herrn k. k. Professors der Chemie und Landesgerichtschemikers Hugo Ritter v. Pergler zusammengesetzt sind.

Diese Eisenmoorbäder wirken nach Angabe des obigen Frauenarztes vor allem heilkräftig: bei den verschiedenen krankhaften Störungen der Geschlechtsfäre des Weibes, wie Störungen in der Menstruation, gänzliches Ausbleiben der Menstruation, schmerzhaft Menstruation, zu reiche Menstruation, den sogenannten weißen Fluß, Unfruchtbarkeit; dann gegen Lähmungen überhaupt, Rheumatismus, Gicht u. s. f.

Die hiezu eigens hergerichteten Lokalitäten werden am 1. Mai l. J. eröffnet, und ist der Preis eines einzelnen Moorbades sammt Reinigungsbade nach der Schlammkonsistenz von 90 kr. bis 1 fl. 20 kr. (189-2)

Therese Saller,

Bad-Inhaberin im „Hôtel Elefant“ zu Laibach.